

# Was soll in den Trivialschulen gelehrt und gelernt werden?

Bon Anton Stießberger.

---

Unter den so vielen, und mitunter äußerst unpractischen Anforderungen, welche unsere Zeit aufstellt, gehört gewiß auch diese, daß sie für die Volksschulen, auch für die niedrigste Trivialschule auf dem Lande, die Erlernung einer Menge von Gegenständen fordert, und damit, weiß Gott, welche Vortheile für das allgemeine Beste zu erzwecken vermeint. Es ist jedoch diese Forderung keine neue; schon vor mehr als 50 Jahren, in jener Zeit, wo Alles sich auf die Pädagogik geworfen, damals schon wurde sie gestellt; in jener Zeit, wo sogar Rousseaus Emile als ein Meisterwerk der Erziehung angestaunt wurde. Es ist auch hier, wie mit jedem Irrthume, daß nämlich derselbe nicht stille steht, sondern fortlebt und forschreitet, an Anhängern gewinnt, und nur dann abstirbt, wenn durch unglückselige Experimente sich seine Unhaltbarkeit klar und deutlich dargestellt hat.

Männer, die mit dem Schulfache sich abgeben, Männer, welche wissen, daß Volksschulen nur Elementarschulen seyn können, wo nur die Elemente, nur die Grundfesten gelegt werden, auf denen die Erwach-

senen das Gebäude ihres späteren Wissens aufzubauen; Männer, welche durch langjährige Erfahrung belehrt worden sind, was in den Volksschulen gelehrt werden kann, können sich über dergleichen Vorschläge eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren. Nach dem Raisonnement solcher Reformatoren kann die Welt nie glücklich werden, so lange in den Landschulen nicht Astronomie und Mathematik, Naturbeschreibung und Anthropolologie, praktische Philosophie, Politik und Staatskunde, Technologie, Sprachkunde, Geschichte und Geographie und dergleichen vorgetragen werden. Dass die Anzahl solcher, welche in diese Klagen einstimmen, nicht gering sey, darf uns gar nicht wundern; denn Jeder möchte ja gerne Vieles, ja wenn möglich Alles wissen, besonders wenn man dazu im Schlaf, ohne alle Mühe kommen könnte; gar Viele werden nun auch durch die neuen Institutionen in Verhältnisse hineingetrieben, wo sie, ungeachtet der größten Eigenliebe, ihre Unwissenheit und Unfähigkeit sich eingestehen müssen. Alle diese werfen nun die ganze Schuld auf die Volksschulen und die Mängel derselben; und sie werden in ihren Klagen gestärkt durch die von den Volksaufklärern vorgetragenen Gründe, welche wir nun hier auch, um gegen sie billig und gerecht zu seyn, anhören müssen. Die Summe des Wissens (so sprechen sie) ist Gemeingut der ganzen Menschheit, gleichwie die Luft, die wir einathmen, und Jeder ohne Unterschied hat das Recht, dass ihm alle Quellen des Wissens auch zugänglich gemacht werden. Der gemeine Mann muss aus seiner gedrückten, traurigen Lage, die ihn nur zum rohen, thierischen Lebensgenüsse verdammt, herausgerissen, und in eine reinere Atmo-

Sphäre versezt werden. Ungerecht ist es, daß nur eine gewisse Classe von Menschen aus dem Borne der Wissenschaft trinkt, während Andere vor Durst darnach verschmachten. Jede Beschränkung hierin ist ein Verbrechen gegen das Menschengeschlecht, eine Knechtung der geistigen Kräfte, ein Verrath am Vaterlande. — Auf solche Gründe bauen sie ihre Forderungen. Allein was sagt denn hierauf die gesunde, practische Vernunft, was spricht denn die Erfahrung? — Man wird mir gestatten, hierüber meine Bemerkungen kurz darzulegen.

Die Kräfte des Menschen sind beschränkt, und auch die höchste menschliche Vernunft muß die Grenzen anerkennen, die ihr zurußen: „Bis hieher und nicht weiter.“ — Die Erde, wie sie nun einmal aus der Hand Gottes hervorgegangen, wie sie nun einmal wirklich ist, immer war, und aller Träumereien der Phantasten ungeachtet immerfort auch seyn wird, gleicht einer wohlgerichteten Fabrik, wo die so verschiedenen Geschäfte und Verrichtungen, nicht von einer, sondern von verschiedenen Händen besorgt werden. Jedem Menschen ist eine gewisse, wenn auch nicht gleich weite, immerhin jedoch beschränkte Sphäre angewiesen, in welcher er nur allein sich ungehindert und frei bewegen kann, und jeder Schritt aus seinem Kreise legt ihm nur Fesseln an, statt ihm größere Freiheit zu verschaffen. — Ganz eine andere Stellung hat der Gelehrte, ganz eine andere der Bürger und Landmann, und so wie der Erstere im Durchschnitte in den gewöhnlichen, körperlich mechanischen Verrichtungen immer eine gewisse Beschränktheit und Unbeholfenheit zeigt, so wird auch Letzterer, aus seinem Kreise heraustrretend, in einem

fremden sich unglücklich, unzufrieden, immer unbehaglich und niemals einheimisch finden. —

Kein Stand hat ein ausschließliches Privilegium auf die Genüsse und Freuden dieses Lebens, und absichtliche Verdrehung und kurzichtige Blindheit ist es, behaupten zu wollen, daß der gemeine Mann nur zu thierischen Freuden verurtheilt, und hierin stiefmütterlich behandelt werde. Kein Stand ist so mit der Erde verwachsen, daß ihm nicht auch höhere überirdische Genüsse zugänglich wären. Oder wird vielleicht ein Handwerker, dem irgend eine Erfindung, irgend ein Geschäft gelungen, eine geringere Freude empfinden, als der Gelehrte, der das schwierigste Problem gelöst? — oder kann der Bauer bei seinen täglichen Geschäften sich nicht ebenfalls so hohe Genüsse verschaffen, als der tiefste Denker? — Gibt es endlich höhere Genüsse und Freuden als jene, welche die Religion dem Menschen anbietet? — und ist diese vielleicht gegen die Höheren freigebiger als gegen die Niederer? — Ist denn der Drang nach Wissen, nach Fortbildung so allgemein, so nothwendig in der Natur eines Jeden liegend? — Woher dann die so große Beschränktheit im Wissen und die so große Unlust zum Wissen auf Studienanstalten und bei den sogenannten gebildeten Ständen? gibt es nicht auch hier geistige Heloten und ruhig handwerksmäßige Stillsteher, welche mit ihrer letzten Schulstunde zu lernen und sich fortzubilden aufgehört haben? — Verschafft denn immer höhere Bildung auch den höchsten Genuss, und nicht oft etwas ganz anderes? — Mit dem Wissen allein wird die Sinnlichkeit und das Streben nach sinnlichem Genuss nicht ausgetrieben. Nicht im Stande an und für sich liegt die Bürgschaft

der Freude und des Vergnügens, sondern darin, daß Jeder dem seinen gemäß lebe, und die Früchte pflücke, die dieser ihm verschafft. Geraude die nagende, nie ruhende Ungeduld aus seinem Stande hinauszutreten ist die Quelle so vieler Mißstände und Verstimmungen. Weil so viele mehr seyn wollen, als was sie sind, und auch seyn könnten, nie aber das werden können was sie wollen, daher schreibt sich so viel Unheil.

Die Wissenschaft ist nicht Eigenthum einer gewissen Classe von Menschen, sondern sie zählt in allen Classen ihre Günstlinge. Das Genie bricht sich Bahn, es mag wo immer angetroffen werden. In den Wissenschaften gibt es keine Rangstufen; keine ist an und für sich edler, als eine andere, sondern Jeder, der auch nur Eins von den so mannigfaltigen Feldern derselben nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch anbaut und pflegt, ist dem Andern ebenbürtig, und der tiefsinnde Philosoph hat keinen größeren Werth, als der einfache Landmann, welcher der Natur auch nur Ein Geheimniß ablauscht. Die Wissenschaft ist Aristokrat und Demokrat zugleich, indem sie mit großer Auswahl und Vorliebe Einige begünstigt, diese jedoch aus allen Ständen nimmt.

Was endlich den Einwurf betrifft, daß die Idee des vollkommensten glücklichsten Staates eine allseitige Bildung der Einzelnen fordere, so ist dieses ein mehr glänzender, schillernder, als wahrer Satz, der leichter aufgestellt, als bewiesen werden kann. Das Wohl des Staates wird nach meiner Ansicht dann am besten befördert, wenn ein Jeder in seinem Wirkungskreise sich immer mehr auszubilden und zu vervollkommen trachtet, und dadurch zum allgemeinen Besten mitwirkt. Nicht also allseitige, sondern immer größerer Ausbil-

dung der jedem Stande nothwendigen Wissenschaften wird erfordert. Wohin z. B. ein Staat komme, wo Jeder in die Regierung einpfuschen und jeder einfache Bürger und Bauer mitsprechen und entscheiden will; wohin ein solcher Staat komme, hat die Erfahrung der letzten Jahre sattsam und traurig bewiesen, hievon legen Zeugniß ab die aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelten Reichs- und Landtage.

Was soll also in den Landschulen gelehrt werden? — Diese Frage setzt eine andere voraus, auf welche unsre modernen Schulkünstler vergessen, oder deren practische Wichtigkeit sie wenigstens ganz übersehen zu haben scheinen; — sie haben ganz vergessen sich zu fragen: Was kann denn gelehrt und gelernt werden? — Was kann denn gelehrt werden bei Kindern auf dem Lande, welche in der Regel mit sechs Jahren in die Schule treten, und denen man erst einiger Maßen das Reden lernen muß? — Was kann man denn in den sechs Jahren, wo die Schulen häufig nur unterbrochen und nachlässig, und oft auch wegen der Weite des Weges, der Strenge und Ungünftigkeit der Witterung nicht besucht werden können, billig fordern? — Was kann man denn auf dem Lande vernünftiger Weise verlangen, wo die kaum aus der Schule entlassenen Kinder alsogleich zu den landwirthschaftlichen Verrichtungen verwendet, oder zur Erlernung eines Gewerbes angehalten werden, wo nur zu gewöhnlich wieder alles Erlernte vergessen wird, weil alle Wiederholungsschulen, wenn nicht zu Hause durch hänslicher Unterricht nachgeholfen wird, nur mangelhafte Nothbehelfe sind. Wenn diese Herren Reformatoren die Schulen, wie sie nun einmal sind, und nicht leicht auch anders werden können, selbst besuchen,

sich mit den so vielfältigen Hindernissen abmühen und die dadurch gewonnenen Erfahrungen zu Rath ziehen würden, ihre Forderungen würden gewiß mäßiger lauten, und sie würden gewiß auch zur Einsicht gelangen, daß es besser und zweckdienlicher sey, nur wenig Gegenstände, diese aber dann auch gründlich und praktisch vorzunehmen.

Die am meisten gegründete und allgemeinste Klagen, die den Volksschulen, und zwar mit Recht, gemacht wird, bleibt immer diese, daß der Unterricht zu wenig anhaltend sey, und daß in der Regel in der kürzesten Zeit von dem in der Schule Erlerten auch wieder das Meiste verloren gehe. Ich werde mich schwerlich irren, wenn ich den Grund dieser Erscheinung darin suche, daß dem Schüler in der Schule zu wenig Interesse und Lust an den zu erlernenden Gegenständen eingeflößt worden ist, und um aufrichtig zu seyn, auch nicht leicht eingeflößt werden konnte, weil ihm nicht die Überzeugung beigebracht worden ist, daß dieselben auch nach der Schule noch zu brauchen und im Leben zu benützen seyen. So lange das Kind nicht zu diesem Verständnisse gebracht worden ist, so lange es nicht ein sieht, daß und wie der kleine auch noch so ärmliche Schatz seines Wissens fruchtbar angelegt werden könne, so lange darf man sich dann auch nicht beklagen, wenn die Zeit der Entlassung aus der Schule, als die Zeit der Befreiung von einer lästigen Burde, mit Sehnsucht herbei gewünscht wird. Eine andre Ursache, warum so wenig von den ausgetretenen Schülern geschehe, ist diese, daß in manchen Schulen zu viel, zu manigfaltiges vorgetragen, das Nothwendigste hingegen, die Fundamente des Wissens nur oberflächlich abgehandelt werden können, so zwar, daß

die Schüler, die in der Schule an der Hand ihres Lehrers und von ihm geführt wohl kümmerlich forschreiten konnten, nun aus der Schule entlassen, mut- und krafftlos erliegen müssen.

Was soll also gelehrt werden? — Man lehre, was möglich und vor allen nothwendig ist, Alles dieses aber gründlich und so, daß hierauf, als einer festen Grundlage, der mit den Jahren sich entwickelnde Mensch das allfällige Gebäude seines Wissens fortbauen könne, und zu erweitern wünsche.

Ich gestehe gerne, daß ich auf Tadel gefaßt bin, wenn ich diese mir wenigstens subjectiv wahre Behauptung ausspreche, daß es in den Landschulen (denn diese wünsche ich hier vorzüglich zu berücksichtigen) hinreichend sey, wenn man dort den Religionsunterricht, Lesen, Schreiben und Rechnen vornehme, und daß das Kind hinreichend genug gelernt und die Volksschule ihre Aufgabe vollkommen gelöst habe, wenn dieses geschieht. Um mich jedoch im Vorauß zu verständigen, so muß ich allerdings gestehen, daß ich bei Erlernung jener Gegenstände so Manches noch fordere, was bisher in vielen Schulen nicht geschehen ist. Man wird mir erlauben, mich hierüber etwas genauer erklären zu dürfen.

A) Daß Religionsunterricht nothwendig sey, dafür wird man mir gerne jeden Beweis erlassen. Allein wie soll der Unterricht hierin beschaffen seyn, damit der Mensch durch die Religion zum Menschen gebildet und in Stand gesetzt werde, aus ihr, diesem ewig frischen Borne, in den so manigfaltigen Beschwerden dieses Lebens Labung und in den Trockenheiten desselben Erfrischung zu schöpfen? wie soll die Reli-

gion vorgetragen werden, damit sie dem Menschen der Magnet werde, der ihm den Pfad und die Richtung des Lebens weiset, und ihn auf den erkannten Pfad auch hinzieht? — Wenn die Religion das ist, was sie seyn, und das leisten, was sie wirken soll, so muß sie den ganzen Menschen umfassen, allen seinen sonstigen Kräften Leben und Nahrung verschaffen. Das im Gedächtnisse, diesem geistigen Speicher, angeschichtete Material muß durch den Verstand geordnet, und durch Anregung des Gefühls belebt werden. Eine abnorme Ausbildung einer Kraft auf Kosten einer andern kann nur Zerrbilder schaffen, und die Abweichung von den ewigen, unveränderlichen Gesetzen der Natur rächt sich selbst. Warum benützt man hierin die so deutlichen Fingerzeige der Natur nicht? — Die erste geistige Kraft, die sich im Kinde entwickelt, ist das Gefühl für das moralisch Gute und Schöne, es ist dieses Gefühl ein Vermächtniß aus jener heiligen Zeit, wo die Sünde noch nicht auf Erden war, es ist dem Menschen ein Siegel seines ursprünglich erhabenen Zustandes, es ist dieses göttliche Geschenk dem Menschen als ein Leit- und Hoffnungsstern auf seiner irdischen Wanderschaft mitgegeben worden; dieses in dem Kinde liegende Gefühl muß zuerst belebt werden. Gleichzeitig mit ihm muß das Gedächtniß geübt werden, diese im Kindes- und Jugendalter besonders vorherrschende Kraft, deren Vernachlässigung im ganzen Leben nicht mehr gut gemacht werden kann. Am spätesten entwickelt sich die Urheilskraft. Nach diesem Gesetze der Natur wird es demnach Aufgabe des christlichen, katholischen Katecheten seyn, zuerst das sittliche Gefühl der Kinder zu beleben, ihrem Gedächtnisse die Glaubens- und Sittenwahrheiten durch Memoriren des Katechismus und der

heiligen Geschichte einzuprägen, damit in den Kindern ein Fond niedergelegt werde, aus dem sie später schöpfen, und ihnen ein Ausgangs- und Anhaltspunkt verschafft werde, auf dem sie fortbauen, und nach dem sie sich orientiren können. Durch Synthese und Analyse der hinterlegten Materie wird ein, seine Stellung begreifender, Katechet hinreichend Gelegenheit haben, den Verstand und die Urtheilskraft der Kinder zu beschäftigen. Es ist nicht zu läugnen, daß nach der alten Methode, wo nur das Gedächtniß geübt, und der ganze Religionsunterricht gar oft nur im Auswendiglernen des Katechismus und unerklärter Definitionen bestand, vielfach gefehlt und wenig genützt worden sey; allein eben so weit ist man in der Neuzeit beim Ziele vorbeigerannt, wo man die Religion zu einen Gegenstand der Speculation herabwürdigte. Das Christenthum, Christi Lehre, ist eine Thatsache, mithin ein positiv gegebener Gegenstand, und der Unterricht kann demnach nur positiv seyn; man muß in das Kind früher etwas hineinlegen, ehe man heraus schöpfen will, nicht vom Mangel, sondern vom Ueberfluße kann man mittheilen. — Man ist nun, nach so vielfältigen Täuschungen, wenigstens der Mehrzahl nach, von der einstens so viel belobten und beliebten Ausfragerungs- und Herauslockungsmethode zurückgekommen, wo man aus dem Kinde alles Mögliche herauszuzischen vermeinte, ohne früher in dasselbe etwas niederzulegen. — Der Unbefangene hat hier gar oft die Wahrnehmung machen können, daß ein nach dieser Methode dresstirtes Kind dem dasselbe katechistrenden Lehrer die trefflichsten Antworten gab, während ein anderer, nach der nämlichen Methode, doch nach einem andern Ideengang arbeitend, gar oft nicht eine rechte Antwort aus

selbem herauszulocken vermochte. Das Kind wurde paradiäsig gezwungen, die subtilsten vielgliedrigen Ver-  
nunftsschlüsse zu machen, während der kleine Philosoph  
gar oft nicht sein Glaubensbekenntniß und die Gebote  
Gottes herzusagen vermochte. So handelte, so dachte  
man, und so denken und handeln auch jetzt noch Vie-  
le, auch jetzt noch, da man so viel von dem Glanze,  
der Herrlichkeit und dem warmen Leben der alten Kir-  
che spricht, schreibt und schwärmt. Warum hat man  
denn gerade hier ihre Fußsteige verlassen? — warum  
will man denn das so willig glaubende, so gerne  
durch Autorität sich bestimmen lassende Kind in der  
zartesten Jugend schon zum Raisonneur machen? — da  
in den alten Zeiten der Kirche von den Geheimnissen  
des Glaubens nur mit zarter Hand, nur nach und nach  
der Schleier gelüftet, und Gottes Offenbahrungen und  
seine Geheimnisse als Thatsachen über allen Zweifel,  
über die menschliche Vernunft erhaben dargestellt wur-  
den? — Oder glaubt man vielleicht durch diese trocke-  
ne speculative Methode das Herz der Kinder zu ex-  
wärmten, und die Religion ihnen zum Gegenstand des  
Gefühls zu machen? — Ich erlaube mir hier nur bei-  
spielsweise auf die Mühe, die man sich machte, und auf  
die Umschweife, die man anwendete, hinzuweisen, um  
den Kindern Gottes Eigenschaften verständlich zu ma-  
chen. Nach meiner Ansicht wäre auch hier der histori-  
sche Weg der sicherste und kürzeste gewesen. Ich frage  
nur jemand aufrichtig, ob das Kind den Begriff der  
Allmacht Gottes nicht lebendiger, nicht leichter dadurch  
fasse, daß man dasselbe auf die Wunder des Herrn in  
und außer ihm hinweise, als wenn man zum Begriffe  
der Allmacht sich erst durch die der Kraft und Macht  
durcharbeitet. Oder wird das Kind vielleicht zum Be-

griff der göttlichen Gerechtigkeit durch die Erzählung der göttlichen Strafgerichte, und durch die Hinweisung seiner strafenden Hand in den täglich vorkommenden Ereignissen nicht lebendiger gelangen, als durch alle metaphysischen Deductionen von Recht und Gerechtigkeit? — Oder kann wohl Gottes Barmherzigkeit anders dem Verstande und dem Gefühle näher gelegt werden, als durch Hinweisung auf das, was Gott und sein eingeborner Sohn für uns gethan? Und so ist es mit allen Eigenschaften, von denen ich überhaupt glaube, daß sie bei weitem nicht so schwer dem Kinde beizubringen seyen, als man gewöhnlich meint, wenn man sich anders mit einem genügenden Begriffe begnügt, und nicht die erhabensten verlangt, die denn doch am Ende auch dem Gelehrtesten sich nur umschleiert und in einem, durch den Schatten Gottes undurchdringlichen, Glanze zeigen. — Nur durch Bildung und Pflegung aller geistigen Kräfte kann das Kind einen belebenden, umfassenden und lichtvollen Religionsunterricht erlangen, während man durch eine einseitige Bildung nur trockene Verstandesmenschen und mechanische Nachbeter oder Menschen heranzieht, die als eine leichte Beute in die Strömungen des falschen Mysticismus hineingezogen werden müssen.

B) Kann und muß in den Volksschulen mit Recht gefordert werden, daß jedes Kind nach seiner Fassungskraft lesen lerne, wobei jedoch strenge darauf zu sehen wäre, daß der Zweck des Lesens immer im Auge behalten würde. Man begnügt sich nur zu häufig damit, daß das Kind schön, fertig und correct sein Schulbuch lesen könne, übersieht jedoch häufig, daß alles Lesen nichts helfe, wenn der Sinn des Gelesenen nicht verstanden wird. Was zeigt hierin die Erfah-

rung? — Manche Kinder lesen recht passabel ihr Schulbuch, elend hingegen ein anderes. Geschriebenes vermögen viele gar nicht zu lesen. Und selbst die festigsten Leser in den Schulen, welchen Nutzen verschafft ihnen denn ihr Lesen? — Wie viele gibt es, die nicht im Stande sind, irgend ein Buch zu benützen, weil sie den Sinn desselben nicht verstehen, oder was noch schlimmer ist, oft sogar mißdeuten. Wie wenig die populärsten Schriften, wie wenig die einfachsten Zeitschriften verstanden werden, davon wird sich gewiß Jeder schon überzeugt haben. Nach meiner Ansicht kann das Kind nur dann zum Verständnisse des Gelesenen gebracht werden, wenn der Lehrer jeden Satz des Gelesenen abfragt und den Sinn erklärt, und nicht eher weiter schreitet, als bis das Gelesene verstanden worden ist. Damit jedoch das Kind nicht nur sein Schulbuch, sondern auch andere Bücher zu benützen im Stande sey, so wäre es nach meinem Dafürhalten sehr wünschenswerth, wenn mehrere anerkannt gute Werke und Volkschriften in gehöriger Anzahl angeschafft, und aus ihnen eine kleine Schulbibliothek gebildet würde, woraus ein dreifacher Nutzen entstünde 1.) daß die Schüler durch die Lesung verschiedener Bücher immer mehr geübt würden, auch andere Bücher lesen zu können 2.) fände ein verständiger, gebildeter Schulmann hierbei Gelegenheit, mit dem Leseunterricht, wenn dabei alles abgefragt und erklärt wird, noch mancherlei andere nützliche Kenntnisse gleichsam spielernd dem Kinde beizubringen, wodurch, wenigstens einigermaßen, den Forderungen der Neuzeit entsprochen würde, und 3.) bekämen die Kinder eben dadurch Lust zum Lesen, da das bloße mechanische Lesen, als zwecklose Beschäftigung, nur Unlust erzeugen kann, die bei Manchen

so weit geht, daß sie nach ihrem Austritte aus der Schule ihre ganze Lebenszeit hindurch nach keinem Buche mehr greifen.

C) Hinsichtlich des Schreibens genügt eine deutliche, feste Handschrift. Ich sage eine feste Handschrift ohne Schnörkelwerk, da nach der Erfahrung solche gezierte Schriften sich in der Folgezeit, wo die Hand durch Arbeiten schwer geworden, wo man den Zug wohl noch gerne machen wollte, allein nicht mehr kann, am schlechtesten gestalten und die Buchstaben zu wahren Karikaturen werden. — In der Regel genügt deutsch, nur als Ausnahme und bei besondern Anlagen mögen auch andere Schriftarten gelehrt werden. Da der Zweck des Schreibens schriftliche Mittheilung der Gedanken ist, so erhellt daraus, daß das bloße Malen der Buchstaben wenig Nutzen bringe, und beim Schreiben vorzüglich auf schriftliche Aufsätze gesehen werden müsse. Nicht genug kann hierauf gedrungen werden, da es so viele gibt, welche obwohl sie sonst richtig und logisch denken und sprechen, ihre Gedanken schriftlich mitzutheilen außer Stande sind, und so wenig gefunden werden, die einen exträglichen Brief oder das einfachste Concept verfertigen können. Nur fleißiges, aufmerksames Lesen allein und vielfältige Uebung im Schreiben und in schriftlichen Aufsätzen bringt hier zum Ziele, diese Uebung wirkt mehr, als alles Regelwerk der Sprachlehre, worauf man in manchen Landsschulen so ungebührlich viele Zeit verwendet, und wobei man Regeln ohne Zahl und noch mehr Ausnahmen hat.

D) Rechnen, besonders im Kopfe, soll auch jeder Schüler, so viel möglich, erlernen, schon wegen der Nothwendigkeit des Rechnens zum täglichen Geschäft, und besonders auch, weil dadurch vorzüglich

der Verstand und Scharffinn geübt wird. Vorzüglich jedoch wünsche ich Kopfrechnen, da dergleichen Rechnungen die gewöhnlichsten und weitans zahlreichsten sind. Was das Tafelrechnen anbelangt, so meine ich, daß die Erlernung der 4 Species mit genannten und ungenannten Zahlen hinreichend sey, nicht nur für Kinder auf dem Lande, sondern selbst für Bürgerkinder in der Stadt. Denn seyen wir aufrichtig, wie viele von uns werden wohl seyn, die ihre täglich vorkommenden Rechnungen anders, als durch die 4 Species ohne alle künstlichen Ansätze, ausarbeiten? Wird wohl Jemand von uns die Summe für das eingekaufte Tuch nach der Regel des Tri berechnen und fragen, was 1 Elle kostet, wenn  $3\frac{1}{8}$  Ellen auf  $30\frac{1}{7}$  Gulden zu stehen kommen? — Die größte Kunst beim Rechnen besteht darin, daß man das Kind hinführe, und demselben begreiflich mache, wenn es addiren, subtrahiren, multiplizieren und dividiren soll, wenn das Kind dieses einmal einseht, so hat es genug gelernt. Allein gerade im Rechnen wird meines Dafürhaltens vielfältig gesündigt. Wenn man in so manchen Schulen die verwickeltesten Rechnungsaufgaben den Schülern, die gar oft nicht die 4 Species anzuwenden wissen, zur Lösung vorlegen sieht, wenn man den Mechanismus und die Gedankenlosigkeit, mit welcher, ohne alle Wissenschaft von den Verhältnissen der Zahlen unter einander, die Rechnungsmanipulation vorgenommen wird, betrachtet; wenn man weiß, wie viel Unnützes, mit Versäumung des Nothwendigen, wie viel Unverdauliches, weil ohne Darlegung der inneren Gründe, gelehrt wird, so darf man sich denn gar nicht wundern, daß selbst die talentirtesten Tafelrechner, dergleichen es in jeder Schule doch nur einige, äußerst wenige gibt, mit ihrem Austritte aus derselben

in größter Schnelligkeit Alles wieder vergessen, und bei den einfachsten Rechnungen sich nicht zu helfen wissen. Man verfährt in solchen Schulen nach der streng wörtlichen Definition vom Kopf- und Tafelrechnen, nach der nämlich der Unterschied zwischen beiden darin bestehen könnte, daß ersteres in und mit dem Kopfe, das letztere hingegen auf der Tafel, wahrscheinlich ohne Kopf, zu geschehen habe.

Hiemit, daß das Kind in der Religion einen positiven, den Verstand erhellenden, das Gedächtniß bereichernden, und das Gefühl belebenden Unterricht erhalten, daß es lesen lerne und zum Verständniß des Gelesenen geführt werde, daß es angeleitet werde, seine Gedanken schriftlich durch eine deutliche und correcte Schrift andern mitzutheilen, daß es in den Stand gesetzt werde, die in dem gewöhnlichen Leben vorkommenden, in der Regel immer nur äußerst einfachen Rechnungen, im Kopfe oder auf der Tafel zu lösen, hemit und mit nicht mehr sollte sich nach meiner Ansicht die Volkschule befassen. Wenn diese Gegenstände recht gelernt, und den Kindern die Fertigkeit verschafft wird, sie auch im praktischen Leben benützen zu können, ist nach meinem Dafürhalten genug geschehen, und den Kindern die Möglichkeit verschafft, auf dem gegebenen Grunde fortzubauen. Die Erlernung dieser Gegenstände ist nothwendig, ist möglich, und kein Schulmann, auch der ausgezeichnete nicht, darf sich fürchten, hemit zu wenig geleistet zu haben; es werden dadurch all sein Fleiß und alle seine Talente in Anspruch genommen, und nur wenig Zeit dürfte ihm übrig bleiben, sich mit andern Gegenständen befassen zu können. Auf allgemeines Lob und Anerkennung, auf glänzende Paradeprüfungen, ja selbst auf den so vielsagenden Titel eines

Musterlehrers wird er freilich Verzicht leisten müssen, aber der Gedanke, als ein fleißiger, getreuer Gärtner in dem Garten Gottes den anvertrauten Acker mit Sorgfalt gepflegt und denselben zur Hervorbringung tausendfältiger Früchte fähig gemacht zu haben, so wie der, daß alles Gute und wahrhaft Wohlthätige immer ohne Schimmer, Glanz und Aufsehen geschehe, und nur die erbärmlich eitle Nichtigkeit eines solchen Flitters bedürfe; — diese Gedanken werden einen wahren Schulmann, dem es mehr um die Wahrheit, als um den Schein, zu thun ist, hinlänglich entschädigen und trösten. Nur Gründlichkeit allein verschafft wohlthätigtes Licht, nur durch Gründlichkeit allein wird ein festes Fundament für jeglichen Bau gelegt, nur eine gründliche Erlernung der Gegenstände allein gibt Lust und Freude zu denselben, und überlebt die Schule.

Schließlich kann ich nicht unhin, hiemit zu erklären, daß ich in die jetzt so allgemeine Klage über den durchaus so übel bestellte seyn sollenden Zustand der Schulen Oesterreichs nicht einzustimmen vermag, und daß ich nach meiner Überzeugung sogar glaube, daß Oesterreich hinsichtlich des Schulwesens in den eigentlichen Volksschulen nicht gar vielen Ländern den Vorzug einzuräumen branche. Ich spreche diese meine Meinung sogar auf die Gefahr hin aus, als blind und taub, als unsfähig angesehen zu werden, die Forderungen der Zeit zu erfassen und zu begreifen; um so mehr, als mein vorstehender Aufsatz wahrscheinlich schon vor dem Forum unserer, in der Ferne nur Sonne, in der Nähe nur Flecken sehenden, Wortführer gerichtet worden ist. So lange man uns nicht überzeugt, daß die Kinder im Auslande mit ganz anderen vollkommenen Naturanlagen, als unsere, die Welt be-

treten, so lange ist es nicht nothwendig, daß wir uns vor ihm gar so sehr demüthigen. Was uns fehlt, das mangelt auch den ausländischen Schulen, nämlich dieses, daß die Schüten zu wenig praetisch und in das wirkliche Leben eingreifend seyen, und daß durch die Menge der zu erlernenden Gegenstände zu sehr dem Krebs-scha-den unserer Zeit, nämlich der Oberflächlichkeit, wo der Abgang der Tiefe durch die Breite ersetzt werden soll, gehuldigt werde; — diese Oberflächlichkeit ist es, die besonders im Schulwesen schädlich wirkt, indem sie wohl Vielwisser bildet, wahres Wissen hingegen verhindert.

---

## Kirche und Kerker.

Ein Schattenspiel für die Christen und Humanisten unserer Zeit.

Von F. E. Max. Beller.

---

### III.

**W**ohin sind wir aber auf diesem Wege gekommen? Das ist für jetzt noch die wichtige und letzte Frage?

Also die Religion oder das Christenthum hat man unter Millionen Christen verwüstet, den Gläubigen den Glauben räubermäßig gestohlen, und den Schwachen den einzigen Stab, woran sie durch's mühevolle Leben, dem ungeachtet noch hoffnungserfüllt und getrosteten Herzens, unter Sicherung des Gewissens gewandelt, zerbrochen. Ausgelöscht ist für Millionen das helle Licht, von Gott